

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Band: 86 (1993)

Artikel: Wie freilebende Tiere den Winter überstehen
Autor: Maur, Franz Auf der
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie freilebende Tiere den Winter überstehen



Stell dir vor: Plötzlich bekommst du nur noch einen Drittel des gewohnten Essens. Eine böse Überraschung – und dies ausgerechnet zur kalten Jahreszeit, wenn du die Nahrung am nötigsten hättest. Und als weitere Erschwerung musst du den Winter ohne Heizung im Freien verbringen...

Was uns verwöhnten Menschen als unzumutbar erscheint, gehört für viele freilebende Tiere zum normalen Jahresablauf, auf den sich ihr Körper pro-

Im Winter hält das Wild sich gerne verborgen und möchte nicht gestört werden.

blemlos einstellt. Diese Anpassung an die Natur bewirkt zum Beispiel, dass die Rehe und Hirsche in unseren Wäldern auch dann genügend Energie zur Wärmeproduktion entwickeln können, wenn das Nahrungsangebot zwischen November und März auf einen Drittel der Sommermenge zusammenschrumpft.

Jetzt ist das Wild froh um Fettreserven aus besseren Zeiten und wartet geduldig auf den Frühling, wenn Gras und Blätter wieder zu spriessen beginnen. Schwächliche und kranke Tiere freilich – darunter vor allem junge und alte – überstehen die kalte Jahreszeit nicht. Die Natur trifft ihre Auslese: Nur was stark ist, kann sich behaupten.

Glücklich, wer sich verkriecht

Zugvögel weichen dem Winter aus.

Nach allem, was wir aus der zoologischen Verhaltensforschung wissen, kennen Tiere keinen Neid – schon gar nicht gegenüber Angehörigen anderer Arten. Ein frierendes und hungerndes Reh erträgt also mit Gelassenheit (oder besser gesagt: nimmt es überhaupt nicht zu Kenntnis), dass viele «Kolle-

gen» den Winter wesentlich komfortabler verbringen:

- Auf schnellen Flügeln weichen die Zugvögel der kalten Jahreszeit aus. Offenbar lohnt sich für sie die kräfte-

zehrende und oft riskante Reise in den sonnigen Süden.

- Glücklich, wer sich verkriechen kann: Fledermäuse, Igel, Murmeltiere und Siebenschläfer überstehen den Winter in Erd-

höhlen oder hohlen Baumstämmen schlafend, wobei Körpertemperatur und Stoffwechsel (Atmung, Verdauung) herabgesetzt sind. Diese Tiere leben gewissermaßen auf «Sparflamme» – mit nur einigen wenigen Herzschlägen pro Minute. Winterschlaf halten auch die Amphibien (Eidechsen, Salamander) ebenso



Weichtiere (Schnecken) und gewisse Insekten.

- Keinen Winterschlaf im strengen Sinn, sondern eine Winterruhe pflegt der Dachs. Meister Grimbart hält sich die meiste Zeit schlafend in seiner Wohnhöhle verborgen und zehrt dabei von den Fettreserven. Auch der früher hierzulande lebende Bär hält eine solche Winterruhe, sofern er nicht, wie im Berner Bärengraben, seinen Lebensrhythmus den Menschen angepasst hat.

Der Dachs hält seine Winterruhe.

- Wenig Sorgen mit dem Winter haben die Wassertiere. Im nassen Element fühlen sie sich wohl (falls es nicht gerade vollständig gefriert), weil kaltes Wasser mehr Sauerstoff enthält als warmes. Gerade für unsere Seefische ist der Sommer die kritische Jahreszeit.

- Aktiv bleiben auch die Eichhörnchen. Sie haben Vorräte angelegt, von denen sie nun zehren können. Unser Reh dagegen kann nicht auf solche Nahrungsreserven zurückgreifen.

- Fliegende Insekten, deren Gesumm noch vor wenigen Monaten die Luft erfüllt hat, sieht man im Winter nicht. Viele sterben nach der Eiablage im Herbst – sie tanzen nur einen Sommer. Andere Arten überleben nicht als Ei, sondern in Form von Raupen oder Puppen, wohlverborgen im Boden oder geschützt unter Baumrinde... ebenfalls im Winterschlaf.



Spuren im Schnee

Schläfer hinterlassen keine Spuren. Wer den Winter aber aktiv verbringen muss, verrät durch Abdrücke im Schnee, was er treibt. Im Gegensatz zum Menschen gehen Tiere nicht «einfach so» spazieren. Wenn sie sich bewegen, hat das seinen guten Grund: Nahrungssuche, Aufsuchen von Ruheplätzen (etwa zum Wiederkäuen) oder Schlafstätten, Flucht, Verteidigen des Reviers, Paarung. Besonders im Winter, wenn Energiesparen wegen des knappen Nahrungsangebotes überlebenswichtig ist, vermeiden die Tiere jede unnötige Bewegung. Nur schon das Auf-

Bei Spaziergängen im Winterwald bitte den Hund nicht herumstreifen lassen - aufgescheuchtes Wild verbraucht sonst zuviel Energie.

rechterhalten der Körperwärme zehrt an den Reserven.

Dies sollte bedenken, wer bei Neuschnee auf Spurenjagd zieht. So verlockend es ist, Tierfährten (die der Fachmann auch Trittsiegel nennt) über Lichtungen und durchs dichte Unterholz zu verfolgen – ruhende Rudel schätzen es gar nicht, immer wieder aufgeschreckt zu werden. Die Naherholung in siedlungsnahen Wäldern ist schon mit genügend Störungen für das Wild verbunden. Siedlungsnähe besitzt freilich auch Vorteile – hier finden sich Futterstellen mit Heu, und manche gute Seele offeriert gelegentlich etwas Brot. Häufig sind es die Jäger, die dem Wild durch die kalte Jahreszeit helfen.

Wie einst Winnetou

Spurenlesen lässt sich natürlich auch betreiben, ohne dass wir fortlaufend Tiere aufschrecken. Wir verfolgen nicht eine einzelne Spur, sondern tragen – dabei Dickicht vermeidend – möglichst viele Informationen über das Geschehen in Wald und Feld

zusammen: Wer da seines Weges gezogen ist (Wild, Haustiere, Menschen), auf welche Weise die Fortbewegung erfolgt (im Normalgang oder beschleunigt), wer wen verfolgt... Für uns Kinder der Zivilisation ist das Deuten von Tierspuren (wozu auch Frassspuren und die Losung, das ist der Kot, gehören) verständlicherweise nicht immer einfach, und es braucht schon etwas Übung und Kombinationsgabe, um den Ablauf des Geschehens richtig zu erfassen. Naturvölker hingegen bringen es durch tägliche Übung in dieser Kunst zur Meisterschaft – und sie müssen nicht mal einen Schneefall abwarten, um ihr Können zu beweisen. Man erinnere sich an die Geschichte von Winnetou und seinem weissen Freund Old Shatterhand: Auch Bleichgesichter können lernen, in der Natur wie in einem Buch zu lesen. ●

Franz Auf der Maur

